

Max Göldi

# GADDAFIS RACHE

*Aus dem Tagebuch  
einer Geisel*



WÖRTERSEH



Max Göldi

# GADDAFIS RACHE

*Aus dem Tagebuch  
einer Geisel*

WÖRTERSEH  
WÖRTERSEH

*Wörterseh wird vom Bundesamt für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2016 bis 2020 unterstützt und dankt herzlich dafür.*

Alle Rechte vorbehalten, einschließlich derjenigen des auszugsweisen Abdrucks und der elektronischen Wiedergabe.

© 2018 Wörterseh, Gockhausen

2. Auflage 2018

Juristisches Lektorat: Dr. Georg Gremmelspacher, Rechtsanwalt, Basel

Lektorat: Claudia Bislin, Zürich; Brigitte Matern, Konstanz

Korrektorat: Andrea Leuthold, Zürich

Foto Umschlag vorn: [www.shutterstock.com](http://www.shutterstock.com)

Fotos Umschlag hinten: *oben, von links* – Max Göldi mit seiner Mutter am Flughafen Zürich, 14. Juni 2010, der Tag seiner Rückkehr; Max Göldi mit Rachid Hamdani vor der Schweizer Botschaft in Libyen, 9. Dezember 2009; Max Göldi am Flughafen Zürich am Tag seiner Rückkehr; *unten* – Alt-Bundesrat Hans-Rudolf Merz bei seinem Treffen mit Muammar Gaddafi in New York am 23. September 2009 (*alle Privatarchiv*)

Umschlaggestaltung: Thomas Jarzina, Holzkirchen

Layout und Satz: Beate Simson, Pfaffenhofen a. d. Roth

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Print ISBN 978-3-03763-103-4

ePDF ISBN 978-3-03763-762-3

[www.woerteseh.ch](http://www.woerteseh.ch)

Dieses Buch gründet auf meinen Tagebuchnotizen.  
Aus persönlichkeitschutzrechtlichen Gründen wurden einige  
Namen geändert. Sie werden im Text ausgewiesen und finden  
sich auch im Personenverzeichnis am Schluss des Buchs.

# Inhalt

Bemerkung zur Schreibung arabischer Namen . . . . .	9
<b>Vorwort</b> . . . . .	11
<b>Auge um Auge, Zahn um Zahn</b> . . . . .	15
<b>Im Visier des Gaddafi-Clans</b> . . . . .	17
<b>Arabische Gastfreundschaft</b> . . . . .	27
<b>Wohngemeinschaft in der Botschaft</b> . . . . .	42
<b>Verhandlungen ohne Ende</b> . . . . .	101
<b>Plan B</b> . . . . .	123
<b>Hoffnung auf Durchbruch in Davos</b> . . . . .	155
<b>Der Konsul verlässt unser sinkendes Schiff</b> . . . . .	163
<b>Der Verteidigungsattaché auf Geheimmission</b> . . . . .	189
<b>Medialer Wirbel</b> . . . . .	200
<b>Madame kommt nach Tripolis</b> . . . . .	214
<b>Home alone</b> . . . . .	225
<b>Rendezvous außerhalb der Zwölf-Meilen-Zone</b> . . . . .	252
<b>Blitzbesuch des Bundespräsidenten</b> . . . . .	267
<b>Der Millionen-Coup und anderes Skurriles</b> . . . . .	279
<b>Genf liefert uns erneut ans Messer</b> . . . . .	305
<b>Die Entführung</b> . . . . .	316
<b>Gerichtsurteile nach Drehbuch</b> . . . . .	359
<b>Virtuelle Kerzen</b> . . . . .	374
<b>Deutschland vermittelt</b> . . . . .	392
<b>Kafkaeske Schauprozesse</b> . . . . .	422

<b>Der Visakrieg eskaliert</b> . . . . .	449
<b>Das Ultimatum</b> . . . . .	454
<b>Hannibal triumphiert</b> . . . . .	476
<b>Im Jdeida-Gefängnis</b> . . . . .	481
<b>Die Hinrichtungen</b> . . . . .	573
<b>Der letzte Akt</b> . . . . .	582
<b>Nachwort</b> . . . . .	595
<b>Das Schicksal des Gaddafi-Regimes</b> . . . . .	601
<b>Dank</b> . . . . .	605
Personenverzeichnis . . . . .	607
Abkürzungsverzeichnis . . . . .	615





## **Bemerkung zur Schreibung arabischer Namen**

Es gibt keine allgemeingültigen Regeln, wie ein arabisches Wort im lateinischen Alphabet geschrieben wird. Aus diesem Grund gibt es für arabische Personennamen, Ortsnamen oder Straßennamen auch sehr unterschiedliche Schreibweisen. Der Familienname Gaddafi wird beispielsweise auch Ghaddhafi, Ghadhafi, Ghadafi, Qadhafi, Kadhafi oder al-Gaddafi geschrieben.



# Vorwort

Am 15. Juli 2008 wurde Hannibal Gaddafi, Sohn des langjährigen libyschen Diktators Muammar Gaddafi, in Genf verhaftet. Als Vergeltung dafür und um der Schweizer Regierung Zugeständnisse abzupressen, hielt das libysche Regime mich und einen weiteren Schweizer während fast zwei Jahren in Libyen als Geiseln fest.

Diese sogenannte Libyen-Krise war für die Schweiz wohl eine der größten außenpolitischen Herausforderungen der letzten Jahrzehnte. In den Schweizer Medien wurde detailliert und zum Teil auch sehr emotional darüber berichtet, aber aus verschiedensten Gründen sind interessante Details und Episoden dieses skurrilen zwischenstaatlichen Konflikts nie publik geworden. Die nicht libyschen Interessengruppen (die Behörden des Kantons Genf, das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten, die Geiseln und ihre Familien, mein Arbeitgeber, die Presse et cetera) verfügen zwar alle über mehrere Puzzleteile dieser komplexen diplomatischen Krise, aber wohl niemand kann diese Einzelteile zu einem kompletten Bild zusammenfügen.

Die Geschäftsprüfungskommission des Ständerats (der »kleinen Kammer« des Schweizer Parlaments) hat zwar im Dezember 2010 einen interessanten Untersuchungsbericht mit dem Titel »Verhalten der Bundesbehörden in der diplomatischen Krise zwischen der Schweiz und Libyen« veröffentlicht, aber darin werden nur bestimmte Teilaspekte analysiert.

Als direkt Betroffener verfüge ich über viele Informationen. Vieles habe ich in persönlichen Gesprächen, insbesondere mit

Schweizer Diplomaten, erfahren. Da ich während der ganzen Libyen-Krise in Tripolis festsaß, bekam ich aber nur indirekt Einsicht in Vorgänge, die sich auf anderen wichtigen Schauplätzen (Bern, Genf, Berlin et cetera) abspielten. Es wäre vermessen, zu behaupten, dass dieses Buch die Krise umfassend beschreibt, aber es vermag sicherlich einige Lücken in diesem Puzzle zu schließen. Meine umfangreichen und sehr detaillierten Tagebücher, die ich während dieser Zeit geschrieben habe, bilden die Grundlage dieser Publikation. Zur Ergänzung habe ich – in serifenloser Schrift – persönliche Korrespondenz sowie einige öffentlich zugängliche Dokumente eingefügt.

Schon als Jugendlicher verspürte ich einen großen Drang, zu reisen. Das Exotische ferner Länder hatte mich immer fasziniert und wie magisch angezogen. ABB, ein führender und weltweit tätiger Technologiekonzern mit Hauptsitz in der Schweiz, hatte mir im Lauf meiner beruflichen Karriere immer wieder ermöglicht, fern von Europa in verschiedensten Positionen zu arbeiten. Unter anderem war ich in Ländern tätig, die nicht in gängigen Ferienprospekten zu finden sind, wie zum Beispiel in Irak, Pakistan, Algerien und Saudi-Arabien.

Mitte 2007 wurde ich von ABB zum Länderverantwortlichen in Libyen ernannt. Nicht zuletzt auch, weil das Land in fast jeder Hinsicht als schwierig galt, schien mir dieser Posten genau die richtige Herausforderung für mich zu sein. Auch meine Frau war ohne Zögern mit mir nach Tripolis umgezogen. Wir waren uns bewusst, dass Wohnen und Arbeiten in Libyen nicht leicht sein würde, aber wir hatten ja schon in verschiedenen schwierigen Ländern gelebt. Die ersten Monate waren dann auch recht hart. Selbst einfachste Besorgungen benötigten oft enorm viel Geduld und Energie, und wir mussten immer wieder Rückschläge einstecken, sowohl im privaten als auch im geschäftlichen Bereich. Aber nach-

dem wir ein Jahr in Libyen gewohnt hatten, waren wir privat ganz gut eingerichtet und organisiert, und auch geschäftlich stellten sich erste Erfolge ein. Nie hätte ich mir zu diesem Zeitpunkt vorstellen können, dass ich demnächst im Zentrum eines schwerwiegenden Konflikts zwischen Libyen und der Schweiz stehen würde.

Unzählige Personen haben dazu beigetragen, dass ich am Ende wohlbehalten nach Hause zurückkehren konnte. Es sind Leute aus verschiedenen staatlichen und nicht staatlichen Organisationen, Menschen aus der Schweiz und anderen Ländern, Personen, die ich persönlich kennen gelernt habe, und andere, die im Hintergrund ihren Beitrag geleistet haben und mir unbekannt blieben. Auch viele Freunde und Bekannte haben mich und meine Familie während dieser Zeit der Angst und Ungewissheit auf vielfältigste Art und Weise unterstützt. Ich kann sie hier nicht einzeln aufzählen, aber ihnen allen bin ich zu großem Dank verpflichtet.

Meine Frau, meine Mutter – mein Vater ist bereits verstorben – und meine drei Geschwister Moritz, Margrith und Christian waren während der dreiundzwanzig Monate einer enormen Belastung ausgesetzt und haben unter meiner Geiselnahme sehr gelitten. Wahrscheinlich sogar noch mehr als ich selber. Auch sie mussten den vielen bizarren Irrungen und Wirrungen in dieser Tragödie weitgehend machtlos zusehen. Aber sie haben nichts unversucht gelassen und keinen Aufwand gescheut, um eine Lösungsfindung zu begünstigen und meine Situation zu verbessern. Dafür bin ich ihnen zutiefst dankbar.



## Auge um Auge, Zahn um Zahn

Anfang Juli 2008 reist Hannibal Gaddafi, Sohn des libyschen Diktators Muammar Gaddafi, zusammen mit seiner Frau Aline, dem gemeinsamen dreijährigen Sohn, zwei Hausangestellten und zwei Leibwächtern nach Genf. Die Gaddafis beziehen zwei Suiten im Nobelhotel President Wilson. Die hochschwangere Aline beabsichtigt, ihr zweites Kind in einer Genfer Klinik zur Welt zu bringen.

Am 12. Juli 2008 reichen die zwei Hausangestellten von Hannibal und Aline in Genf Anzeige wegen einfacher Körperverletzung, Freiheitsberaubung und Entführung sowie Drohung und Nötigung gegen ihre Arbeitgeber ein. Sie kehren nicht mehr ins Hotel President Wilson zurück.

Am Morgen des 15. Juli beschließen der diensthabende Polizeikommissar und die Genfer Staatsanwaltschaft gemeinsam, zwei Vorführungsbefehle (»mandats d'amener«) gegen das Ehepaar Gaddafi auszustellen. Ende des Vormittags werden die beiden in ihrer Hotelsuite von einem Großaufgebot der Genfer Polizei verhaftet. Hannibal wird ins Untersuchungsgefängnis gebracht, während seine hochschwangere Frau Aline in einem Krankenhaus unter Arrest gestellt wird.

Am 16. Juli eröffnet der Genfer Untersuchungsrichter ein Strafverfahren gegen das Ehepaar Gaddafi wegen einfacher Körperverletzung, Drohung und Nötigung.

Am 17. Juli ordnet der Genfer Untersuchungsrichter die vorläufige Freilassung des Paares gegen Kautions an. Die Kautions für Hannibal wird auf 200 000 Franken und diejenige für Aline auf

300 000 Franken festgesetzt. Das Ehepaar Gaddafi verlässt die Schweiz noch gleichentags.

Aischa Gaddafi, Hannibals Schwester, ist inzwischen in Genf eingetroffen, um ihrem Bruder beizustehen. Sie verliest im Hotel President Wilson eine Erklärung, in der sie Vergeltung für die Verhaftung ihres Bruders ankündigt. Sie droht wörtlich mit »Auge um Auge, Zahn um Zahn«. Zu diesem Zeitpunkt realisieren wohl nur wenige Kenner des Gaddafi-Regimes, dass dies eine Kriegserklärung an die Schweiz ist.



# Im Visier des Gaddafi-Clans

**Samstag, 19. Juli 2008**

Ahmed Sharata, mein Stellvertreter, ruft an und informiert mich, dass die für Firmenregistrierungen zuständige Behörde um ein Uhr zu einer wichtigen Besprechung in unser ABB-Büro in Tripolis kommen wird. Hausbesuche dieser Behörde sind völlig unüblich, und zudem ist ja Wochenende und die Büros dieser Behörde sind eigentlich heute geschlossen. Was kann wohl so dringend sein? Im vergangenen Jahr hatten wir intensiven Kontakt mit dieser Behörde, da wir für die ABB-Gruppe nicht nur eine sogenannte Repräsentanz (auf Englisch »representative office«) neu registriert hatten, sondern auch langwierige Verhandlungen für die Eröffnung einer Niederlassung für ABB Italien führten.

Ahmed Sharata und Shebani Hadi\*, der in meinem Team für »Behörden-Kontakt« zuständig ist, warten schon auf mich, als ich beim ABB-Büro vorfahre. Pünktlich erscheinen drei Behördenvertreter. Das ist äußerst bemerkenswert, denn Pünktlichkeit ist in Libyen ein Fremdwort. Zwei der Besucher tragen Uniform, und einer ist in Zivilkleidung. Sie präsentieren eine Liste mit fünf Dokumenten, die wir haben sollten, um unsere Repräsentanz zu betreiben. Ahmed und Shebani Hadi können vier der verlangten Dokumente vorlegen, das fünfte ist ihnen jedoch völlig unbekannt und demzufolge auch nicht vorhanden. Der Beamte in Zivil ist überhaupt nicht überrascht, dass wir das fünfte Dokument nicht

---

\* Name geändert.

haben. Ganz offensichtlich hat er genau das erwartet. Er sagt, da wir nicht alle notwendigen Bewilligungen hätten, müsse er unser Büro umgehend schließen, und wir dürften das Gebäude nicht mehr betreten. Zum Glück lässt er mich aber mein Notebook und ein paar Unterlagen aus meinem Büro holen, bevor er die Haupteingangstür versiegelt.

Wir sind ziemlich überrumpelt und ratlos. Ahmed, mein Stellvertreter, vermutet, dass die Firmenschließung mit der Verhaftung von Hannibal in Genf zusammenhängt. Wurde tatsächlich die ABB-Repräsentanz deswegen dichtgemacht? Heute können wir in dieser Angelegenheit nichts weiter unternehmen, deshalb bleibt mir nichts anderes übrig, als nach Hause zu gehen. Ich informiere aber Liliana Pescini, die Schweizer Vizekonsulin in Libyen, und Gian Francesco Imperiali, meinen direkten Vorgesetzten, der sein Büro in Mailand hat. Zudem informiere ich diverse ABB-Kollegen, die entweder in Libyen arbeiten oder sonst geschäftlich mit Libyen zu tun haben.

Abends um zehn Uhr klingelt die Hausglocke. Ein Polizeiauto und drei Uniformierte von der Einwanderungsbehörde stehen vor dem Eingangstor. Sie wollen mich zur Befragung mitnehmen. Zu dieser späten Stunde? Nun, Libyer sind ausgesprochene Nachtmenschen, und vieles wird spätabends erledigt. Auch Kundenmeetings hatten wir schon mitten in der Nacht. Vom Gartentor aus rufe ich den Schweizer Konsul, Frédéric Schneider\*, an. Er kann mir keinen brauchbaren Ratschlag geben, lässt aber immerhin Hassan, den Übersetzer der Botschaft, mit den Polizisten sprechen. Danach rufe ich auch noch Ahmed Sharata an und bitte ihn, mit den Polizisten zu verhandeln. Die lassen sich aber nicht umstimmen und werden langsam ungeduldig. Es ist offenbar nichts zu machen, und ich muss mitgehen. Ich ziehe mich um, nehme

---

\* Name geändert.

wie verlangt meinen Pass mit und verabschiede mich von Yasuko, meiner Frau.

Wir fahren zu einer Polizeistation der Einwanderungsbehörde in der Nähe der Altstadt. Vom Auto aus rufe ich Ahmed an. Er hat aber schon mitgekriegt, wo ich hingebracht werde, und ist sogar schon dort, als wir ankommen. Zum Glück weiß jetzt wenigstens jemand, wo ich bin! Ahmed darf aber das Gelände der Polizeistation nicht betreten. Die Polizisten lassen mich etwa eine Stunde im Auto warten, bevor ich ins Gebäude gebracht werde. Dort muss ich den Pass abgeben, und dann werde ich befragt: Name von Vater, Mutter, Großvater, Einreisedatum, Wohnadresse, wo ich arbeite und so weiter und so fort. Nach der Befragung muss ich Mobiltelefon und Gurt abgeben, danach werde ich in eine Zelle gebracht. Dort ist das Licht an, eine Klimaanlage läuft, und es gibt vier Metallbettgestelle mit dünnen Matratzen. Drei der Betten sind bereits belegt. Zwei der Häftlinge schlafen, der dritte ist wach und recht gesprächig. Er ist aus Indien und arbeitet für die Genfer Firma P & S Products and Services SA, die medizinische Geräte vertreibt. Auch diese Firma wurde heute durch die libyschen Behörden geschlossen. Der Inder sagt, dass die zwei schlafenden Zellenossen auch beide für Schweizer Firmen arbeiten würden. Der eine ist Bulgare und arbeitet als Wächter. Der andere heißt Rachid Hamdani und ist tunesisch-schweizerischer Doppelbürger. Ahmed hatte wohl recht, es sieht tatsächlich so aus, als hätten die Firmenschließungen und die Verhaftungen mit dem Hannibal-Vorfall in Genf zu tun. Die Beziehung Schweiz–Libyen war in den letzten Jahren eigentlich gut, und ich bin zuversichtlich, dass die Schweiz umgehend alles Notwendige in die Wege leiten wird, um die aufgebrauchten Libyer baldmöglichst zu beschwichtigen.

## **Sonntag, 20. Juli 2008**

Ich habe ein wenig geschlafen, obwohl das Bett ziemlich durchhängt und es recht kalt ist. Wir dürfen die Toilette neben unserer Zelle benutzen. Um zehn Uhr werden mein Zellengenosse Rachid Hamdani und ich ins Verhörzimmer gebracht. Rachid bekommt seinen Gurt, meiner ist nicht mehr auffindbar. Wir steigen in ein Polizeifahrzeug und fahren sogleich los. Vor der Polizeistation steht Ahmed. Guter alter Ahmed! Seine Anwesenheit macht mir etwas Mut in dieser ungemütlichen Situation. Ich kann ihm gerade noch zurufen, dass wir jetzt zum Richter fahren. Tatsächlich fahren wir aber zu einem anderen Polizeiposten. Dort will man mit uns aber nichts zu tun haben.

Unsere zwei Polizisten sind offensichtlich etwas ratlos, aber nach etwa einer Stunde fahren wir weiter. Rachid erweist sich als große Hilfe, da er vom Arabischen ins Englische übersetzt und mich so auf dem Laufenden halten kann. Unsere nächste Destination ist ein Gerichtsgebäude »für kleine Fälle«, wie Rachid sagt. Kleine Fälle? Klingt doch irgendwie beruhigend! Dort angekommen, stehen wir lange im Korridor herum. Dann erscheint plötzlich Rachids kleine Truppe: Nadia, die Frau von Rachids Neffen Sami, ein Mitarbeiter von Rachids libyscher Firma sowie der Anwalt dieser Firma. Rachid sagt, sein Geschäftspartner sei der Waadtländer Geschäftsmann Jean-Miguel Stucky.

Es kommt mir wie ein kleines Wunder vor, dass Rachids Leute uns hier aufgespürt haben, denn Ahmed hat unsere Fahrte inzwischen offenbar verloren. Ich bitte Nadia, die Schweizer Botschaft anzurufen und dort mitzuteilen, wo wir sind. Rachid und ich werden nun in eine große Zelle mit etwas über zehn Häftlingen gebracht. Es ist sehr schmutzig, und es hat nur wenige Sitzgelegenheiten. Einige der Zellengenossen waren offenbar in einen Unfall oder eine schlimme Schlägerei verwickelt, denn sie haben Kopfverbände, tragen blutverschmierte Kleider und halten Röntgenbil-

der sowie Tüten mit Medikamenten in den Händen. Gott sei Dank werden wir nach einer Stunde wieder abgeholt. Offenbar fühlt sich auch dieses »Gericht für kleine Fälle« nicht zuständig für uns.

Jetzt fahren wir zu einem Richter in der Nähe des Gargaresh-Kreisels im Westen der Stadt. Völlig unerwartet bringt uns Nadia Essen, aber wir haben keinen Hunger. Wir vereinbaren, dass Rachids Rechtsanwalt auch mich vor Gericht vertreten wird. Aber es kommt nicht so weit, denn es ist inzwischen drei Uhr nachmittags und somit Feierabend. Wir fahren zurück zur altbekannten Polizeistation. Rachid ist sehr deprimiert.

Zurück in unserer Zelle, haben wir nun einen fünften Mithäftling. Es ist ein Libyer, der für Luc Tissot arbeitet. Ich kenne Luc, ein Sprössling der Gründerfamilie der bekannten Schweizer Uhrenmarke Tissot. Also schon wieder eine Schweizer Firma, die geschlossen und versiegelt wurde und deren Angestellter verhaftet wurde! Am Abend wird der Libyer dann aber weggebracht, und somit muss keiner von uns sein Bett mit ihm teilen. Rachid ist sehr niedergeschlagen. Zum Glück kann ich etwas schlafen.

### **Montag, 21. Juli 2008**

Die Polizisten lassen uns lange warten, bis wir endlich einer nach dem anderen auf die Toilette dürfen. Um zehn Uhr geht es dann aber wieder los für Rachid und mich. Auf zum Richter beim Gargaresh-Kreisel! Dort angekommen, treffen bald schon Rachids tunesische Familienangehörige und sein Rechtsanwalt ein. Kurz danach kommt auch Ahmed, mein Stellvertreter. Im Schlepptau hat er Nour Salam\*, den Anwalt von ABB. Während wir warten, treffen der Schweizer Konsul Frédéric Schneider und Yasuko ein. Wir können zwar nur kurz miteinander sprechen, doch meine Frau

---

\* Name geändert.

wirkt gefasst. Sie wohnt seit Samstagabend mit allen anderen Schweizern in der Botschaft.

Der ABB-Anwalt Nour Salam und ich werden zuerst zum Richter vorgelassen. Der Fernseher ist eingeschaltet. Steht ein Fernseher in einem libyschen Büro, bedeutet dies, dass es der Arbeitsplatz einer wichtigen Person ist. Während Besprechungen Trickfilme zu schauen, ist hier nichts Ungewöhnliches. Da ich kein Arabisch kann, wird die Anhörung unterbrochen und Rachids Fall vorgezogen. In der Zwischenzeit verlangt Anwalt Salam von Ahmed relevante Firmenregistrierungsunterlagen, und ich bitte Yasuko, einen bestimmten Ordner mit Geschäftsunterlagen aus unserem Haus zu holen.

Als Salam und ich wieder vor den Richter gerufen werden, sind nebst ihm nun auch eine junge Übersetzerin, eine zweite junge Frau sowie ein Protokollführer anwesend. Der Fernseher ist immer noch an. Die Befragung beginnt mit der Aufnahme der Personalien aller Anwesenden. Danach werde ich gefragt, wann ich in Libyen eingereist bin, was meine Position ist und so weiter. Ich werde auch nach den Namen der Firmen meiner Kunden gefragt und danach, was genau ABB in Libyen macht. Ich erkläre, dass ABB alle erforderlichen Bewilligungen für die Repräsentanz hat, und wir geben als Beweis eine Kopie der »Decision 174« ab. Das ist die Betriebsbewilligung, die uns das zuständige Ministerium erteilt hatte.

Am Schluss der Anhörung wird mir eröffnet, dass ich gegen die Immigrationsgesetze verstoßen hätte. Zudem habe ABB keine gültige Firmenregistrierung, und die Steuern seien nicht ordnungsgemäß bezahlt worden. Ob ich dazu etwas zu sagen hätte? Nun, diese Vorwürfe sind nicht nur ganz schön happig, sondern völlig aus der Luft gegriffen. Das kann ich natürlich so nicht sagen. »Ich bin mir keines Vergehens bewusst, und mein Visum ist korrekt für die Tätigkeit, die ich ausführe«, sage ich. Salam fügt dem noch etwas auf Arabisch bei, danach müssen wir das Büro verlassen.

Ahmed hat mir inzwischen Kleider und Toilettenartikel gebracht. Ich wechsele Unterwäsche und Hemd und packe Zahnbürste, Zahnpasta und Handtuch ein. Nach einer Stunde werden wir Angeklagten und unsere Anwälte zur Urteilsverkündung gerufen. Der Richter ist nicht anwesend, es herrscht ein Durcheinander, und ich verstehe nicht genau, was gesagt wird. Aber das Urteil für Rachid und mich lautet offenbar vier Tage Gefängnis. Ich verabschiede mich von Salam und Ahmed, kann aber vorher noch kurz Frédéric anrufen und informieren. Danach fahren wir mit dem Polizeiauto zum »Registrierungszentrum«. Dort bekomme ich als Erstes eine Häftlingsnummer. Dann wird mir Blut abgenommen, ein Foto (ohne Brille, aber mit Häftlingsnummer) gemacht, und zum Schluss werden auch meine Fingerabdrücke genommen.

Nun gehts per Polizeiauto weiter zum Gefängnis Ainsarah im gleichnamigen Stadtteil. Dort gibt es zwei Haftanstalten. Die eine ist für politische Gefangene. Steckst du einmal da drin, sieht es schlecht aus für dich. Glücklicherweise liefern sie uns in das andere Gefängnis ein.

Dort angekommen, müssen wir zuerst einmal unser Geld abgeben. Ich schummle ein wenig und behalte fünfzig Dinar, das sind etwa fünfzig Schweizer Franken. Man weiß ja nie, etwas Bargeld könnte noch nützlich sein. Wir sollen dem Gefängnisdirektor vorgeführt werden, sagt man uns. Daraus wird dann aber nichts, stattdessen höre ich plötzlich Ahmeds unverwechselbaren Handy-Klingelton im Nachbarraum. Und tatsächlich, plötzlich stehen Ahmed und Shebani Hadi vor uns. Offenbar hat Shebani Hadi einen Verwandten in der Gefängnisverwaltung, was sich nun als sehr nützlich erweist. Die beiden versuchen, mir etwas Mut zu machen. Ich bin auch froh, dass sie wissen, wo ich bin. Ahmed hat fünf Pizzas dabei.

Bald danach werden Rachid und ich zum »Hangar« gebracht. Dieser »Hangar« ist eine eingeschossige Baracke mit einem einzi-

gen großen Raum. Wahrscheinlich ist er für sechzig oder mehr Häftlinge gedacht. An einem Ende der Baracke gibt es rudimentäre sanitäre Einrichtungen mit einer Dusche, zwei Toiletten und zwei Waschrögen. Die Halle ist durch aufgehängte große Tücher in mehrere Abteile untergliedert. Jedes besteht aus etwa vier Doppelstockbetten.

Rachid und ich werden einem Abteil zugewiesen, in dem es noch freie Plätze gibt. Die vier oder fünf Leute dort heißen uns willkommen. Ich gebe ihnen zwei Pizzas. Dummerweise hatte ich den Gefängniswächtern schon drei Pizzas gegeben, um uns ihr Wohlwollen zu sichern. Das war aber wohl etwas voreilig, da unsere neuen »Kollegen« wohl mindestens so wichtig sind wie die Wächter. Wie in arabischen Ländern üblich, werden wir mit Tee empfangen. In unserem Abteil gibt es einen uralten Kühlschrank, einen Fernseher, eine elektrische Kochplatte und zwei Ventilatoren. Die unteren der Doppelstockbetten haben Stoffvorhänge, um minimale Privatsphäre zu gewähren. Es gibt auch ein Gemüselager mit Tomaten, Zwiebeln und Pfefferschoten.

Bevor man das Abteil betreten darf, muss man Schuhe und Flipflops ausziehen. Der Hof vor dem Hangar ist tagsüber offen, und die Gefangenen sitzen dort herum. Die Häftlinge haben einige Bäume gepflanzt, die aber noch sehr klein sind und keinen Schatten spenden. Auch etwas Mais wurde angepflanzt. Alle Mitgefangenen sind so weit nett, und einige sprechen sogar Englisch. Wir werden natürlich sofort gefragt, warum wir hier sind. Das möchte ich selber ja auch gern wissen.

Irgendwann müssen wir alle zur Zählung in Fünferreihe antreten. Es sind 44 anwesend, und 5 sind angeblich auf Arbeit. Man zeigt uns den Gefängnisladen, wo ich mir eine Seife kaufe. Man kann »anschreiben« lassen. Später dürfen wir auch das Café besuchen. Der Kaffee schmeckt schrecklich, aber was solls. Zurück im Hangar, essen wir mit unseren neuen Freunden, was Rachids tu-



nesische Verwandte uns gebracht haben: Couscous, Reis mit Mandeln und Weinbeeren sowie Fisch und Huhn. Rachid hat auch Kleider und Leintücher bekommen. Tja, Rachids arabische Verwandte wissen halt, wie das hier im Gefängnis läuft. Zum Glück hatte ich Zahnbürste, Handtuch und neue Kleider schon im Gerichtsgebäude bekommen. Um Mitternacht ist Lichterlöschen, aber einige Häftlinge haben eine eigene Lampe, und auch der Fernseher läuft weiter. Ich schlafe nicht tief, wache immer wieder auf.

## **Der Gaddafi-Clan**

**Muammar Gaddafi**, 1942 in Sirte geboren, kam am 1. September 1969 durch einen unblutigen Militärputsch an die Macht. Als Revolutionsführer bestimmte er von da an diktatorisch die Politik Libyens. Gaddafi sicherte seine Macht auch durch ein rentenökonomisches, auf den Exporterlösen von Erdöl und Erdgas beruhendes Verteilungssystem nach innen ab. Außerdem instrumentalisierte und politisierte er die Stämme, nach dem Prinzip »Teile und herrsche«.

### ***Gaddafis acht Kinder***

**Mohamad**: 1970 geboren. Einziges Kind aus Gaddafis erster Ehe. Hatte Informatik studiert, führte das Libysche Olympische Komitee an und soll Besitzer der beiden libyschen Mobilfunkunternehmen Libyana und Al Madar gewesen sein. Außerdem saß er dem staatlichen Post- und Fernmeldeunternehmen vor.

**Saif al-Islam**: 1972 geboren, studierte Architektur in Tripolis und einige Jahre lang an einer Privatuniversität in Wien Management. 2002 begann er sein Promotionsstudium an der London School of Economics and Political Science. Er besaß verschiedene im Wirtschafts- und Medienbereich

aktive Gesellschaften und gründete 1999 eine Stiftung für Entwicklung, über die er quasi als Entwicklungsminister Libyens auch als Vermittler zwischen ausländischen Regierungen und seinem Vater fungierte. Er galt neben Mutassim als möglicher Nachfolger seines Vaters.

**Saadi:** 1973 geboren, besuchte eine libysche Militärakademie, wo er den Rang eines Obersts erreichte. In den 1990er-Jahren stand er einer Elitebrigade vor, die Islamisten bekämpfte, und soll ab 2006 die Special Forces befehligt haben. Er leitete die Libyan Football Federation und spielte im italienischen Fußballteam Perugia Calcio. Er verdiente ein Vermögen in der Ölindustrie und als Filmproduzent.

**Mutassim:** 1974 geboren, war Oberstleutnant in der libyschen Armee. Nach einem Umsturzplan gegen seinen Vater floh er nach Ägypten. Als Gaddafi ihm vergab, kehrte er nach Libyen zurück und wurde Anführer der Präsidentengarde. Er soll Vorsitzender des Nationalen Sicherheitsrats gewesen sein. Er und Saif al-Islam wurden als mögliche Nachfolger ihres Vaters gehandelt.

**Hannibal:** 1975 geboren, erregte 2004 Aufmerksamkeit, als er mit 140 Kilometern pro Stunde die Pariser Champs-Élysées entlangfuhr. Hannibal Gaddafi soll ab 2007 eine militärische Führungsposition in der Region Bengasi innegehabt haben.

**Saif al-Arab:** 1982 geboren. Kam in Deutschland verschiedentlich mit dem Gesetz in Konflikt – unter anderem wegen Verkehrsdelikten, Waffenschmuggels und Körperverletzung.

**Khamis:** 1983 geboren. Es wird angenommen, dass er wie seine Brüder Saadi und Mutassim eine Laufbahn bei den Sicherheitskräften einschlug.

**Aischa:** 1976 geboren, Gaddafis einzige Tochter. Sie ist Anwältin und schloss sich 2004 dem Verteidigerteam von Saddam Hussein an. 2009 wurde sie zur Ehrenbotschafterin des UN-Entwicklungsprogramms ernannt.

*(Quelle: Wikipedia)*

# Arabische Gastfreundschaft

**Dienstag, 22. Juli 2008**

Im Hangar wird offenbar lange geschlafen. Gegen neun Uhr gehe ich duschen, die Warteschlange ist überschaubar. Eine Stunde später wird das Eingangsgittertor geöffnet, und Rachid und ich setzen uns in den Hof. Als der Laden öffnet, kaufe ich vier Flaschen Trinkwasser. Dann wird wiederum eine Mannschaftszählung im Hof durchgeführt. Dabei geht es chaotisch zu und her, und deshalb müssen alle wieder zurück in die Baracke, wobei wir wiederum gezählt werden. Es scheint aber noch immer etwas nicht zu stimmen, und wir müssen alle erneut raus in den Hof und wieder in Fünferreihen zum Zählen antreten. Jetzt endlich stimmt der Mannschaftsbestand.

Plötzlich wird Rachid und mir befohlen zu packen – wir sollen in eine bessere Unterkunft transferiert werden. Wir sammeln unsere Habseligkeiten zusammen und sind hoffnungsvoll, aber auch verunsichert. Als wir in Begleitung eines Wächters über den Gefängnishof marschieren, kommen uns Rachids tunesische Verwandte mit einem Vertreter der tunesischen Botschaft im Schlepptau entgegen. Sie haben Taschen voller Kleider und Lebensmittel für Rachid mitgebracht. Nadia trägt auch Plastiktüten von Jelmoli und Coop, die mir irgendwie vertraut vorkommen. Ich gehe direkt auf sie zu, da ich denke, dass die Tüten von Yasuko sein könnten. Und tatsächlich: Yasuko hat für mich Kleider, Leintücher, Biskuits, ein Notizbuch und ein arabisches Wörterbuch mitgegeben.

Der Wächter drängt zur Eile, und bald schon geht es weiter über den staubigen Hof auf das dominante Gebäude in der Platzmitte zu. Eine große Treppe führt zum Haupteingang im ersten Stock des dreistöckigen Gebäudes. Die vergitterten Fenster sind klein, und das Gebäude sieht irgendwie bedrohlich und finster aus. Kann sich hier wirklich die angekündigte bessere Unterkunft befinden? Mit gemischten Gefühlen steige ich die Treppe hoch. Im Eingangsbereich versperrt ein altes Pult den Weg, und ein paar Wächter albern herum. Als das düstere Gebäudeinnere langsam erkennbar wird, stockt mir fast der Atem. Das sieht nun wirklich nicht nach einem Upgrade aus! Auch Rachid steht der Schock ins Gesicht geschrieben, seine Schritte werden zögerlich. Wir gehen am Pult vorbei und biegen dann links in einen Seitengang ein.

Auf der rechten Seite hat es drei Zellen, auf der linken nur eine, ganz am Ende des Gangs. Wir werden in die hinterste rechts gebracht. Sie ist quadratisch und etwa dreißig Quadratmeter groß. Darin befinden sich sechzehn Menschen, sechs Doppelstockbetten, eine Toilette, eine elektrische Kochplatte, ein Deckenventilator, ein Fernseher und Standventilatoren. Gleich unterhalb der Decke gibt es ein vergittertes längliches Fenster, das etwa fünfzig Zentimeter hoch und drei Meter breit ist. Zum Korridor hin besteht die Zellenabgrenzung aus einem großen Eisengitter, das vom Boden bis zur Decke reicht. Kleider und andere Habseligkeiten sind daran aufgehängt. Im Innern der Zelle, gleich beim Eingang, sind alle Schuhe und Flipflops deponiert. Eine Schnur am Boden markiert den Beginn des schuhlosen Wohnbereiches. Die anderen drei Zellen unseres Korridors sind etwa gleich groß.

Ganz offensichtlich gibt es in unserer Zelle mehr Menschen als Betten. Es ist düster, heiß und eng. Es ist ein Albtraum! Unsere neuen Zellengenossen sind weniger gesprächig als die Kollegen im Hangar. Wir dürfen uns aber immerhin auf eines der unteren Betten setzen. Rachid offeriert vom Essen, das Nadia gebracht hat,

aber niemand rührt etwas an. Rachid meint, das sei, weil wir hier Gäste sind. Wir beide sind total deprimiert. Die Frage, welche Schlafgelegenheiten wir bekommen, wird nicht beantwortet. »Später«, sagt man uns. Wie werden wohl die zwölf Betten auf die achtzehn Personen aufgeteilt?

Die Hackordnung wird erst nach und nach sichtbar. Etwas später nimmt uns der Zellenchef mit ins Café. Drei weitere, wahrscheinlich privilegierte Zellengenossen dürfen auch mit. Der Chef bestellt ein Sandwich für mich. Es ist angenehm kühl, und die frische Luft tut gut. Nach einer halben Stunde müssen wir aber wieder zurück in unser Verlies. Ich habe gerade mit Tagebuchschreiben begonnen, als plötzlich alle vier Zellen nach Mobiltelefonen durchsucht werden. Die Wächter schmeißen alles wild durcheinander. Mein Portemonnaie mit meinem Fahrausweis und dem ABB-Fahrzeugausweis wird mir weggenommen. Diverse Handys werden konfisziert. Die betroffenen Häftlinge nehmen es gelassen. Natürlich ist es den Häftlingen verboten, Mobiltelefone zu besitzen, aber einige haben wohl die Wächter bestochen. Allerdings, so sagt man uns, dürften die eingeschmuggelten Geräte unter keinen Umständen eine Kamera haben. Diese technische Einschränkung wird von allen Häftlingen auch tatsächlich respektiert.

Mittlerweile ist es schon Mitternacht, aber niemand scheint schlafen zu wollen. Jemand hat Couscous gekocht, und Rachid und ich dürfen mitessen. Es ist heiß im Raum, ich bin verschwitzt und fühle mich nicht wohl, und eigentlich habe ich auch keinen Hunger. Aber das Couscous schmeckt gut.

Später hören wir das Gerücht, dass Mussa Kussa, der Leiter des libyschen Geheimdiensts, uns gestern im Hof beim Hangar gesehen habe. Offenbar war ihm der Hangar zu komfortabel für die Schweizer Geiseln, worauf er uns in das Zentralgebäude transferieren ließ.

**Mittwoch, 23. Juli 2008**

Rachid und ich bekommen je eines der oberen Betten zugewiesen. Es ist heiß und laut, und der Fernseher läuft bis gegen vier Uhr am Morgen, aber ich kann mit Unterbrüchen ein wenig schlafen. Ich denke, dass drei der Zelleninsassen im Korridor schlafen müssen, da in der Zellenmitte bloß drei Reservematratzen Platz finden.

Morgens um acht Uhr ist es kühler, und die meisten schlafen noch. Es ist ein guter Zeitpunkt für die Morgentoilette. Ein etwa ein Quadratmeter großer, von der restlichen Zelle abgetrennter Raum mit Tür kombiniert Klo, Dusche und Waschraum. Es gibt ein Plumpsklo, einen Wasserhahn und einen Plastikkübel. Das Wasser rinnt nur sehr spärlich, richtig duschen kann man nicht. Aber zum Glück ist der Kübel voll mit Wasser. Diese Toiletten-Dusche schaut nicht gerade einladend aus, aber ich verlasse sie schließlich doch einigermaßen erfrischt. Klopapier gibt es keines, denn die Araber reinigen sich ihren Hintern mit Wasser und der linken Hand. Für diesen Zweck steht üblicherweise ein kleines Plastikgefäß mit Wasser neben dem Klo. Ich bin etwas beunruhigt, weil mein Urin ziemlich dunkel ist. Ich muss unbedingt mehr trinken! Ungekochtes Leitungswasser sollte man in Libyen aber besser meiden.

Gegen zehn Uhr müssen alle Gefangenen vor der Zelle zum Zählen antreten. Zwei Häftlinge werden ohne ersichtlichen Grund von den Wächtern herumgeschubst. Dann heißt es wieder warten. Wie es wohl weitergeht? In der uns gegenüberliegenden Zelle hausen Schwarzafrikaner, die ziemlich laute Musik hören. Es fällt mir auf, dass hier im Knast niemand liest oder schreibt. Nirgends sehe ich Bücher, Zeitungen oder Zeitschriften, abgesehen von den paar wenigen religiösen Schriften, die bei der Gebetsecke herumliegen.

Gegen Mittag erreicht uns das Gerücht, dass die beiden Schweizer auf Instruktion von oben keine Besucher empfangen dürften. Offenbar wissen die Wächter jetzt auch, warum wir hier sind.